

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3mal: Dienstag,
Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis
jährlich für Abh. 1 Mk. durch
Posten in Remberg 1,10 Mk. in Rember.
Lissa, Lubitz, Rietz, Gommio 1,15 Mk.
und durch die Post 1,34 Mk.

für Remberg,
Bad Schmiedeberg
und Umgegend.



Veröffentlichungsblatt
Königl. u. städt. Behörden
sowie vieler Gemeinden.

Inserate
sollen die fünfzehnjährige Preitsseite
oder deren Raum 12 Bg.
Beitragen
erscheinen wöchentlich: Achtteiliges
Unterhaltungsblatt und des „Land-
manns Sonntagsblatt“.
Eingel. Nummer des Blattes kostet 10 Bg.

Nr. 99.

Remberg, Dienstag, den 22 August 1916

18. Jahrg.

Vom Kriege.

Weitere Fortschritte auf dem Balkan.

Großes Hauptquartier, 20. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Sonme flaut die Kampftätigkeit allmählich ab. Bei Oviliers dauerten Kämpfe noch bis zum Abend an, vereinzelt englische Angriffe auf nordwestlich von Pozieres und beiderseits des Fourcaux-Waldes abgewiesen. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen haben am 18. August mindestens acht englische und vier französische Divisionen am Angriff teilgenommen.

Nach der Maas wiederholte der Feind gestern Abend seine Angriffe im Diamont-Flenty Abschnitt. Er ist in das Dorf Fleury erneut eingedrungen, im übrigen aber abgewiesen. Nordwestlich des Wertes Diamont und im Gopitry-Walde blieben feindliche Handgranatenvorstöße erfolglos.

Englische Patrouillen wurden bei Fromelles und nordwestlich von Lezin zurückgeschlagen; wir machten bei Veintrey einige Gelangene.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An der Yserlinie nordöstlich von Delsjattsch wurden russische Ueberangriffversuche vereitelt.

Beiderseits von Ruda - Gernwitzer am Stodoch ist das Gesicht mit feindlichen auf das Westufer vorgebrachten Truppen noch im Gange. In erfolgreichem Gegenangriff wurden hier sechs Offiziere, 367 Mann gefangen genommen und sechs Maschinengewehre erbeutet.

Westlich von Kiselina waren vier die Russen aus einigen vorgeschobenen Gräben.

Front des Generals der Kavallerie

Russischer Kriegsschauplatz.

Erzherzog Carl.

Nördlich der Karpaten keine befürworteten Ereignisse.

Im Waldgebirge setzten deutsche Truppen sich in den Besitz der Höhe Kreta südlich von Jabie und wiesen starke feindliche Gegenangriffe an der Nagura ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Willissa (südlich des Prespa-Sees) und Vatica sind genommen. Nördlich des Stronos Sees ist die serbische Cetina-Division von den beherrschenden Höhen Djemat Seri und Metetzi Tepesi genossen; Gegenangriffe sind abgewiesen.

WB.

Oberste Heeresleitung

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 20. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie

Erzherzog Karl.

Auf der Nagura westlich von Wolodana wurden mehrere Angriffe abgeschlagen. Deutsche Truppen nahmen den Berg Kreta in Besitz. An den Nordosthängen der Crna Gora wird weiter gekämpft. Nördlich von Tartaraposa scheiterten härtere Vorstöße des Gegners. Südlich von Horozonta resprenge unter Beschützer einer vorrückende russische Kolonne.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls

v. Hindenburg.

Bei Kiselina vertrieben deutsche Abteilungen den Feind aus einigen vorgeschobenen Gräben. Bei Ruda - Gernwitzer, wo die Russen auf das westliche Flankier vorgebrungen sind, ist ein Gegenangriff in erfolgreichem Fortschreiten. Der Gegner ließ sechs Offiziere, 367 Mann und sechs Maschinengewehre in der Hand des Verbündeten.

Italienische und südbaltische Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes

von Hofer, Feldmarschallentant.

Zwei englische Kriegsschiffe versenkt.

Berlin, 20. August. Durch unsere U-Boote wurden am 19. August in den Gewässern der englischen Küste ein feindlicher kleiner Kreuzer und ein Zerstörer versenkt, ein weiterer kleiner Kreuzer und ein Minenschiiff durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Das bisherige Ergebnis der Ententeoffensive.

Stockholm, 19. August. Im „Aftonbladet“ schreibt ein militärischer Mitarbeiter über das Ergebnis der 2 1/2 Monate währenden Offensive der Entente u. a.: Die englischen Verluste, die das eroberte Gebiet gefostet hat, kommen an Zahl ungefähr der Bevölkerung Stockholms gleich. Die Truppen der Entente haben noch nicht die kleinste Stadt oder den kleinsten Eisenbahnknotenpunkt genommen. 30 Jahre Schreckentempo würde der Krieg 30 Jahre dauern, bis man die deutsche Grenze in Lothringen erreicht hätte, und lange vorher wäre Frankreich entvölkert. Die Russen stehen eingeleit zwischen den Karpaten und den deutsch-österreichischen Linien in Böhmen. Auch hier entspricht der Gewinn den großen Opfern an Menschen nicht. Für Deutschland kann, wenn es die Entente erbeutet hat, eine neue Entschädigung beginnen, und die Voraussetzungen für die Gelangen sind weit günstiger, als sie am Dunasce waren.

Schweden widersteht.

C. Gabel, 19. August. Aus Stockholm wird gemeldet: Es besteht Grund zu der Annahme, daß Schweden die englischen Maßnahmen durch ein allgemeines Einsehverbot nach England erwidern wird. Die Hoffnung der Entente, Schweden werde vor England kapitulieren, dürfte sich niemals erfüllen.

Die Lage in Rumänien.

Berlin, 19. August. In einer Unterredung, die ein Mitarbeiter der „B. Ztg.“ mit einem rumänischen Staatsmann hatte, erklärte dieser, der als besonders gut informiert angesehen werden darf, über die augenblickliche Lage in Ostserbien, während das April-Abkommen zwischen den Mittelmächten und Rumänien beinahe teljes durchgeführt sei. Am 16. August der neue Vertrag mit Rumänien über beträchtliche Mengen von Erben und Vorräte endgültig zum Abschluss gelang. In den Gerichten über eine angebliche erste Verurteilung der Mittelmächte an Rumänien könne er erklären, daß eine solche keine Beweise nicht erfolgt sei. Auch habe keine Veranlassung dazu vorgelegen. Man wisse in Buresch sehr wohl, daß die Mittelmächte einen Durchmarsch russischer Truppen als Preisgabe der Neutralität ansehen würden, und habe innerhalb der rumänischen Regierung daraus die erforderlichen Schritte gezogen. Wenn daher ein steigender Güttaustausch seinen unbehinderten Fortgang nehme, scheine kein ernstlicher Grund zur Beunruhigung vorzuliegen.

Wie man lästige Engländer vertreibt

C. B. Haag, 19. August. Der Kapitän der vorgeherten in Nummen eingeladenen holländischen Fischereifahrzeuge wurden vor einigen Tagen von einem englischen Retromillenfahrzeuge, einem alten Waddampfer, angehalten, die Netze einzuziehen und mit nach England zu fahren. Als dies dem Dampfer noch zu langsam ging, befahl er, die Netze zu fassen. „Pöhlisch rief ein Mann auf dem am weitesten abliegenden Fischereifahrzeuge: „Wachdorn ein Beschlo!“ Alles drehte sich nach der Richtung, in welcher der Arm des Schiffers wies, und unverzüglich riefen zwei andere Matrosen: „U-Boot in Sicht!“ Von allen Seiten rief man jetzt: „U-Boot in Sicht!“ So kam der Ruf auch zu den Ohren des englischen Kapitän, der nun nichts Gütteres zu tun hatte, als sich mit Vollmacht aus dem Staube zu machen.

Die Holländer schüttelten sich vor Zorn, als der alte Kapperige englische Waddampfer in einem wilden Hinfahrer das Weite suchte. Dem lästigten auch die Holländer unter dem Schutze der Dunkelheit. Von einem Unterseeboote hatte man selbstverständlich nichts bemerkt.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 21. August 1916.

Im dritten Kriegsjahr. Was niemand zu Beginn des Krieges für möglich gehalten hätte, ist nun doch eingetroffen; wir befinden uns bereits seit einiger Zeit im dritten Kriegsjahr, und es erweist vorderhand nicht den Anschein, als ob in absehbarer Zeit ein Ende abzusehen wäre. Völlig unvorstellbar muß es uns allen sein, die wir zwei Jahre lang den Krieg mit allen seinen Begleitererscheinungen kennen lernten, daß sich selbst jetzt noch neutrale Staaten finden, die nicht über Lust zu haben scheinen, die ganzen Kriegsschreden, von denen sie bisher glücklichweise verschont geblieben sind, freiwillig ihrem Lande aufzuladen. Wieviel Grund hat der Krieg in den zwei Jahren seines Bestehens nicht bereits über die halbe Welt gebracht. Unnummen von angefertigtester Friedensarbeit sind vernichtet und aufgefunden gemacht worden. Not und Entbehrung sind fast auf der ganzen Welt eingetretet. Daß und Nachschub verlieren jede Ansicht, zwischen den Kriegführenden Völkern auf Jahrzehnte hinaus niemals wieder den Weg zur Verschönerung zu finden. Und mit jedem Tage der Fortsetzung des Krieges spüren sich diese Verhältnisse mehr zu. Angesichts aller dieser Zustände muß die hebrische Tätigkeit im Lager unserer Gegner, die ihren betrogenen Völkern trotz aller bisherigen Pfeilschläge und Mißerfolge noch immer die Aussicht auf einen schließlichen Sieg vorzugaukeln wissen, doppelt verwerflich und verabscheuungswürdig erscheinen. Wir aber, denen dieser Kampf aufgebunden worden ist und denen wohlgemeinte Friedensvorschläge mit Höflichkeit und Gelehrigkeit abgelehnt werden, können naturgemäß nichts anderes tun, als abzuwarten, bis unsere Feinde die Entschlo kommt. Wir haben es nun mehrfach erlebt, daß man uns entgegenkommen als Kriegsunfähigkeit, Nachschloßigkeit als Ungeheuerlichkeit, als unfähig anzusehen versuchte. Wir haben deshalb vorläufig genug von derartigen Experimenten. Soll und muß dieser Krieg bis zur Erschöpfung des einen Teils ausgedehnt werden, dann bleibt naturgemäß für uns nichts übrig, als auszuhalten, bis dieses Ziel erreicht ist. Daß der Sieg auf unserer Seite sein wird, ist angesichts unserer gegenwärtigen Vorteile eine Gewißheit. Unsere Gegner aber werden, wenn sie völlig zerstückelt am Boden liegen, keinen Anspruch mehr auf die entgegenkommende Nachsicht haben dürfen, die sie bisher sich wiederholt leidenschaftlich verweigert haben. Ihre verblende Torheit soll und wird ihnen auf lange Zeit hinaus gründlich luriert werden.

Bei der heute vormittag auf Bahahoff Wittenberg stattgefundenen Sitzung der Herren Reichsdichter der Kleinbahn Bergwitz-Remberg wurde zum Geschäftsführer Herr Landesbarant Wittenhoff gewählt, wodurch alle bisher vom Kreisverband Wittenberg ausgeführten Arbeiten nunmehr an die Provinzialverwaltung Wittenberg übergeben.

Auszeichnung. Dem Postkassierer Albrecht wurde, bei seinem Scheiden aus dem Dienste das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen. * Schwesternmarkt. Zu dem am vergangenen Donnerstag festgesetzten Markt waren 240 Ferkel angefahren. Bedarf ist von Küstern schon beachtet, und es blieb daher ein Teil der Ferkel unerkauf.

* Die Hühnerriegl wird jetzt wieder ausgeben, die die Schonzeit verstrichen ist; eine härtere Suche ist jedoch erst nach dem völligen Wärmern des Hufers, das sich wie die übrige Abneueren in diesem Jahre etwas verspögert, zu erwarten. Nach den Erfahrungen, die wir

nun reichlich zu sammeln Gelegenheit hatten, sind wir gespannt darauf, bis zu welcher Höhe ein Ferkel in diesem Herbst im Preise festsetzen wird. Schon jetzt werden von interessierter Seite Nachrichten in die Blätter gedruckt, wonach die Hühner, angeblich wegen der neuen Witterung, nicht leicht zum Ausverkauf gekommen seien. Geschäftswelt deutet die Mehrzahl unserer Hausfrauen vernünftig genug, um sich dann diesen Kommentaren ganz zu vertreiben.

* Sofortige Ablieferung der neuen Ernte. Berlin, 17. August. (Amtlich.) Die mehrfach vertretene Auffassung, daß die noch vorhandenen Bestände an Brotgetreide aller Art so reichlich seien, daß die Ablieferungen aus der neuen Ernte einer Beschleunigung nicht bedürfen, ist durchaus irrtümlich. Die Reichsgesetzstelle bedarf vielmehr bringend einer sofortigen Ablieferung von Roggen und Weizen der neuen Ernte.

* Rechnungen können im offenen Umschlag auch nach der Gebührenerhöhung als „Geschäftspapier“ zu 10 Bg. verfristet werden. Sie sind aber vom Abnehmer frei zu machen und dürfen keinerlei schriftliche Mitteilung enthalten. Da selbst große Geschäfte noch Rechnungen zu Balken des Empfangszugs mit 15 Bg. frankieren, sei auf diese Bestimmung ausdrücklich aufmerksam gemacht.

* Abgabe von Wastenspiritus. Die Spiritus-Beiträge ist ermäßigt worden, statt der bisherigen 25 Hundertteile vom 1. Sept. 1916 an 40 Hundertteile des früheren Verbrauchs an vollständig vergälltem Branntwein für häusliche Zwecke (Fischschinken) in den Verbrauch zu bringen. Bis zu 30 Hundertteilen sind zu dem bisherigen Preise von 0,55 Mk. für das Liter gegen Bezugsarbeiten, die von den Gemeindeverwaltungen ausgeben werden, zu liefern, während der Rest bis zu 10 Hundertteilen zu dem gleichfalls unverändert gebliebenen höheren Preise von 1,50 Mk. für das Liter verkauft werden darf.

* Aus den Verlustlisten. Joh. Reichert, Schmiedeberg, vern. August Weiditz, Trebitz, vern. Ernst Proschwitz, Gropshitz, bis, vern. in Gelsch. Fritz Großkopf, Schmiedeberg, bis, in Gelsch. jetzt in Naumburg a. S., Richard Klingner, Trebitz, vern. Hermann Fehle, Sadwitz, vern. Otto Müller, Schmiedeberg, gef. Bruno Weber, Meerwitz, vern. Otto Heinrich, Trebitz, vern. Emil Bär, Reudern, gef. Otto Ruppe, Raditz, l. vern. b. D. X. Wilhelm Welter, Wartenburg, vern. Hugo Wilsbrandt, Wartenburg, vern. Wilhelm Weber, Trebitz, vern. Richard Klaus, Wietz, vern. Richard Gersen, Trebitz, vern. Friedrich Schmeider, Lammshorn, vern. Wilhelm Kimmel, Reudern, f. an seinen Wunden. Ulff, Ernst Retter, Bergwitz, vern. Gfr. Reinhold Schläger, Trebitz, bis, sch. vern. Gfr. Paul Branger, Schmiedeberg, vern. Arthur Hermann, Dorra, vern. Hermann Topfer, Uthausen, bis, l. vern. vern. Otto Müller, Reudern, vern. Karl Richter, Schmiedeberg, vern. Gfr. Walter Louis Böttcher, Bergwitz, vern. Franz Wollenfeller, Schleien, vern. Paul Wietzschke, Remberg, vern. Max Richter, Bergwitz, vern.

Bringt Eure goldenen Uhrketten zur Goldankaufsstelle. Dem Vaterlande gehört heute alles Gold.

Halle. (Billigere Schuhhölzer.) Vor kurzem wurde berichtet, daß in einer Versammlung von selbstständigen Schuhmachermeistern in Frankfurt a. M. wegen der bevorstehenden knappen Aufstellung von Leder eine Erhöhung der Preise für Schuhhölzer, Schölen und Ferkeln, auf 12 bis 18 Mark in Aussicht gestellt wurde. Wie man aus Frankfurt meldet, hat diese Nachricht, die allererst Widerpruch fand, auch bei den Fachleuten in Halle, die zukünftigen Be-

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Die letzte Kriegswoche.

Drachenfaut. Der leere Brunnen. Die Druckoffenstöße. Leistungen des Patriotismus. Italienische Triumphbögen. Kitzliche Erfolge.

Eine Drachenfaut haben unsere Gegner ausgeföhrt, die ihnen in nicht ferne Zeit, vielleicht wenn sie heute am weitesten davon sind, schwere Krämpfe tragen wird. Diese Drachenfaut besteht in der rüchichtslosten Aufopferung ihrer farbigen Kolonialtruppen, die zwar schon im Spätsommer und im Herbst 1914 in der Front zur Verwendung gegen die deutschen Feldgrauen gelangten, aber noch niemals so als Vorposten für den Zug des Todes ausgesandt wurden, als den sich die feindliche Offensivkraft stellt, wie gegenmächtig. Wenn die weißen Engländer und Franzosen in der ersten Front alle diese Sturmfluten hätten ausführen sollen, der gollische Eran und die britische Jähigkeit hätten wohl schon verlag.

Als vor fünfzig Jahren die Seponis, die eingeborenen indischen Soldaten, sich gegen die englische Gemaßfertigkeit empörten, wurde ihr Kopf durch die Schürung des Patriotismus von Seiten ihrer Führer gesteuert. Es wurde ihnen damals gesagt, die britische Herrschaft habe die Befehle, die Gemaßfertigkeiten mit dem den Indiern „unreinen“ verdorbenen Schmeißschmalz einzureiben. Das war damals ein Grund, furchtbare Greuelgesen in den Zingirren hervorgerufen. Heute ist die Wut der Bevölkerung in Indien nicht geringer als vor 60 Jahren, und es bedarf nicht solcher Gefühlskämpfe wie vornehmlich, um eine neue Gemaßfertigkeit zu veranlassen. Wenn die jetzt in den Stellungskämpfen schwer verwundeten Indier als Krüppel zu Tausenden nach Hause kommen, dann wird Indien nicht allein erkennen, was ihm England angetan hat, sondern auch, wie seine Söhne für die britischen Herrern haben bilden müssen. Und dann wird die Drachenfaut, welche die Engländer in Frankreich und Flandern gegen die Deutschen und die Franzosen tragen, die diesen Erfahrungen werden die Franzosen machen, wenn die Tausende von verfallenen schwarzen Afrikanern nach Hause kommen. Es wird dann in den englischen und französischen Kolonialländern ein neuer Krieg ausbrechen, der durch seine Infiltration vielleicht noch die Schreden des Weltkrieges überleben wird.

Engländer und Franzosen lesen schließlich von den Siegen ihrer Soldaten. Sie sind nicht mehr davon berauscht, denn zu oft sind ihnen große militärische Vorteile gemeldet worden, und es blieb doch nach diesen Ertrungen schafsten beim alten. Aber sie hoffen, daß für sie doch irgend etwas herauskommen und das Ende des furchtbaren Krieges näher bringen wird. Sie vermögen auch nicht zu erkennen, wie tief ihre Heimatländer schon durch den wirtschaftlichen Druck der Kriegsschätze mitgenommen sind. Sie machen sich keine Gedanken über die schon entsetzten Schulen und Kassen, die geradezu lähmend wirken müssen, für die sie keine Erleichterung gibt. Um die vertrauten oder, richtiger, wenig nachdenkenden feindlichen Völker abzuhalten, eine genaue Rechnung aufzustellen, wird ihnen vorerzählt, daß Deutschland mit genau besseren Milliarden für alle Kriegsschäden auskommen soll. Voraussetzung davon ist natürlich, daß wir noch in besonderer Eile, aber unsere Feinde haben von ihm schon zu viel verloren.

Der Fische las man's anders. Die große gemeinsame Offensiv sollte zur Durchbrechung der deutschen und österreichischen Linien in Ost und West, zur schnellen und vollständigen Vernichtung der Gegner führen. In welchem Munde befand sich ganz Frankreich, als es endlich die Zeit empfing, die englischen Militionäre an der Seite der französischen Truppen die große Offensiv. Und heute heute beginnt man sich mit dem Generalstabschef Hoffe gegriegen Worte der Druckoffensiv, die gleichzeitig auf allen Kriegsschauplätzen zur Anwendung gelangt und die Deutschen und deren Verbündeten abnügen und zermürben soll. Die stolze Siegeshoffnung, die mit jämmerlich und durchschlagendem

Erfolge rechnete, ist stark zusammengebrochen und nur noch einem glühenden Dachte vergleichbar; aber man sucht sich mit ihr so gut wie möglich zu trösten. Regierung und Heeresleitung bemühen sie als Schutzwehr gegen die Anflüge Ungläubiger. Die leitenden Staatsmänner wie die Heerführer der beiden feindlichen Weltmächte haben unglücklich versucht schon erlangte Erfolge in irgendeinem Druck-Druckpunkt noch als Aufstufungsmittel für Engländer und Franzosen haben nach den ungeheuren Verlusten, die sie bei ihren fortgesetzten Angriffen erlitten, keine Erfolgsoffensive mehr. Die granitene Mauer unserer Feldgrauen widersteht jedem Druck, so stark und so lange er auch ausgeübt werden mag. Die härteren Nerven werden schließlich liegen, und die sind auf unserer Seite. Die englischen Soldaten sind mehr oder weniger Soldaten, die um Lohn dienen und nur in dem Maße kämpfen, in dem sie bezahlt werden. Das gibt die englische Heeresleitung selbst zu durch die Beschreibung von hohen Prämien für die Gefangennahme deutscher Krieger. Engländer und Franzosen haben zwischen Sonne und Mitternacht schwerer blutigen Verlusten so gut wie nichts erreicht; die Gefahr einer vernichtenden Niederlage drohtet dagegen wie ein Damocles-Schwert über ihren Schuttern. Ihre Lage ist dadurch stark gefährdet, daß sie es nicht vermögen, ihre hinteren hängengebliebenen Truppen an den vorgeleiteten Keil heranzuziehen.

Noch viel weniger als ihren Verbündeten im Westen ist den Russen im Osten der Tod verhängt worden. Zar Nikolaus' Soldaten sind mit Fenobler und Kantschik in das deutsche und österreichische Feuer gedrungen, die Befehle des Kaiserlich Russen sind von diesen Leistungen des Patriotismus, aber er hat durch die Verletzung eines Ehrenpaktens an den General Pflügel bewiesen, daß er noch daran glaubt, daß dieser Westfrontwürger Auslands-Schlachtfeldern werden wird. Was die Uhr auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefahren hat, das wird aber lang oder kurz Feldmarschall von Hindenburg bei dem 4. Juni begonnenen russischen Offensiv, durch deren Erreichung die Fronten zum Anschlag an die Entente bestimmt werden sollte. Beide Ziele sind weit westlich der neuen Stellungslinie liegen geblieben und erscheinen nach der vollen Umgruppierung und der Vereinfachung des Oberbefehls für die Russen unerreicher denn je. Durch die Erfolge der Verbündeten in den Kampfzügen ist dem Feinde auch der Weg nach Ungarn bejährt, vermochte es aber nicht zu durchbrechen. Sie wurde durch die ungeheuren Verluste gerissen und auszufüllen, bereitet dem Gegner trotz der Unerschöpflichkeit seines Menschenreichtums täglich zunehmende Schwierigkeiten. An den furchtbar blutigen Kämpfen an der Stochod-Front war die gesamte, seit Kriegsbeginn gesparte und als letzter Trupp bereit gestellte russische Armee beteiligt. Sie wurde zu keinem Erfolge zu bringen. Wären die Russen noch immer neue Verstärkungen heranzuziehen, sie werden das Schicksal nicht mehr zu wenden vermögen. Die Krise ist auch hier überstanden, und das folgt, wird die Russen an den vorjährigen Sommer erinnern. Und Russlands Nachbarn können sich nicht mehr als die Ursache der Unruhe in Ost und West betrachten. Alle feindlichen Angriffe werden durch die russischen Kolossen begraben wird. Gemisse ergezielte Hoffnungen zu zeigen, auf die die Enttäuschung folgen müßte, wenn ein Versuch zu ihrer Verwirklichung unternommen würde.

Die nach fünfzehn Kriegsmontaten erfolgte „Eroberung“ der in einer Schutzhaufen ungenutzten österreichischen Stadt Görz, welche die Italiener hätte man wohl in Rom am liebsten durch die Errichtung eines Triumphbogens gefeiert, muß in der ewigen Stadt ja genug antike Muster zur Verfügung stehen, aber die Erkenntnis ist nach geworden, daß Görz nur eine inangere Aufschlagung auf den verfallenen liegenden Festung war. Zeit ist. Und der Görz ist kein Wegweiser aufgerichtet, der den italienischen Truppen zeigt, woher der Weg von dort für sie weiter gehen wird. Zum Bauen von Triumphbögen haben auch die Meldungen aus dem afrikanischen Tripolis nicht ein, an dessen Erwerb Italien so viele Menschen und Millionen angewendet hat. Bis auf die Hauptstadt Tripolis ist die ganze Kolonie wieder in der Hand der eingeborenen Araber. Hocherfreut sind die Erfolge, die die verbündeten

Truppen in Ägypten zu verzeichnen hatten. Nachdem sie sich durch die Eroberung von Suez auf ihrem rechten Flügel Sicherheit verschafft und die Möglichkeit einer Vereinigung von Russen und Engländern gestört hatten, sehen sie sich durch ihren erfolgreichen Vorstoß von Bagdad aus und durch die Eroberung von Hamada in den Besitz ganz Südpalästinas. Auf Persien, das unter dem Druck der englischen Fremdberrschaft schwer leidet, wird der Siegeszug der Ägypten nicht ohne Einfluß bleiben. Die Ereignisse in Ägypten sind für die wirtschaftliche Zukunft der Zentralmächte von denkbare höchster Bedeutung. Am Balkan ist die Lage wohl zu einer großen Offenbar ausgefallen, aber er kann nicht. Die Hauptkämpfe nähern sich ihren Ende, und mit ihnen kommen auch die Hauptarbeitstage für die Ernte, die im August durch die Witterung eine so reiche Ernte erfahren haben, ihrem Ausgange nahe. Am Wahrung für alle Schichten der Bevölkerung fehlt es nicht, es müßten nur etwas weniger Leute sein, die dabei verdienen wollen. Der Preisverfall hat eine ganz gehörige Verminderung erfahren, denn namentlich bei ihm bleiben noch die Kriegsgewinne in einer Höhe hängen, die vielen wenig glaublich erscheinen will, aber doch wohl in erlaunlichen, aber unerfreulichen Leistungen vorhanden ist.

Der italienische Krieg.

Die Italiener, die selbst erkennen, daß sie mit der Einnahme des zu einem Schutzhaufen geschlossenen Görz keinen wirklichen strategischen Erfolg errungen haben, machen die verwerflichen Anstrengungen, um durch Ausnutzung des Geländegewinns eine Art von Entzweiigung herbeizuführen. Obwohl sie sich die schwersten Verluste zuziehen und nicht nur Tote und Verwundete, sondern auch viele Hunderte von Gefangenen, dazu zahlreich Verwundete und andere Kriegsgüter verlieren, setzen sie ihre Bemühungen fort. Aber selbst aus Cadornas Versehen, die einige Tage lang von ungenutzter Hurastimmung erfüllt waren, erkennt man bereits, daß es mit dem italienischen Siegeslauf zu Ende ist, gelang es den Italiener nicht, sich aus ihren jetzigen Stellungen zu entfernen, so ist ihre Lage trotz Görz, Podgora und Dobruja nicht besser als die vorher war. Andere Verbündeten befinden sich jetzt in ihren härtesten Stellungen, die sie von vornherein für die Verteidigung in Aussicht genommen hatten. Es zeigt sich bereits, daß die Italiener auf Granit stehen, indem sie dagegen antampfen.

Italienische Offiziersverluste. Nach schweizerischen Mitteilungen aus Mailand hat das italienische Heer nach einer bis zum August reichenden nichtamtlichen Zählung 4180 Offiziere, darunter 6 Generale, 88 Obersten und Oberleutnants, 144 Major, 787 Hauptleute, 672 Oberleutnants und 2481 Leutnants, verloren.

Von der Ostfront.

Jalozec, westlich dessen die Russen fortgesetzt aber restlos abgeräumten Angriff unternommen, liegt 105 Kilometer genau östlich Brestow in der nach Osten gerichteten starken Einbuchtung der Stellungslinie. Die Kämpfe werden hier mit besonderer Heftigkeit geführt, denn auf gerader Linie weist den Russen hier Lemberg, das heißt ertriebte Jiz, das sie auch über Brody, gleichfalls vergeblich, zu erreichen versucht hatten. Brody, das die Russen seit einigen Tagen besetzt halten, ist ein wichtiger Punkt, der sich etwa 15 Kilometer hinaus nach Westen vorgezogen find, liegt 87 Kilometer nördlich von Jalozec. Hier wie dort und bis hinab nach Galizien sehen die Russen ohne Anfechtung des Menschenmaterials alle Kräfte ein, um zu einem Erfolge zu gelangen. Auch die verwerflichen Straftatungen waren vergeblich und werden es auch in aller Zukunft sein. Die Russen besammlich bereit halten und über das sie noch etwa 15 Kilometer der vollen Erstschöpfung, wenn auch langsam, so doch stetig und unaufhaltsam näher rückt. Das Wort des Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt Zimmermann: „Im Osten hoffen wir auf Erfolge“ geht seiner Erfüllung entgegen. An der Ausdehnung der Kampffront von 120 Kilometern in der Kampflinie ist erkennbar, daß es sich hier um eine große Schlacht handelt. Daß die Verbündeten sie an-

Glück und Glas?

Erzählung von Hermann Egloff.

5 Ein triumphierendes Lächeln spielte um Helene Kupfers Lippen bei diesen Worten; gleich darauf wich es aber dem Ausdruck der Mühseligkeit über eine hochherzige Handlungsweise.

„Wer Sie werden falsch von mir denken, Herr Gronau“, flüsterte sie seufzend, „und in diesem Falle —“
„Nein, nein, ich habe jetzt erst Ihren Text erkannt“, entgegnete er rasch. „Wer sich um das Mißgeschick eines Bruders so sorgt, wie Sie, ist auch der hingebendsten Liebe für einen Gatten fähig. O, ich werde keine Ruhe finden, bis der Stein ganz von Ihrem guten Herzen gewälgt ist und ich Ihnen das Geld geben kann.“

Ein warmer Händedruck — ein Zeichen dankbaren Empfindens war die Antwort Helene Kupfers, dann setzten die Weiden ihren Heimweg fort.

Vom Kirchturn wird die fünfte Morgenstunde verkündet. Die Morgenluft ist recht frisch, zumal Nebel und Tau diesseits erfüllen. Nur ältere hört man schon Schritte auf der Straße hallen; eine ältere Frau tritt auf dieselbe in ein Umhängelnetzt gefüllt, das sie fester um sich schlingt, sobald sie auf die Straße tritt. Eine Frau weitergeht, bleibt sie noch einmal stehen und bückt in das Haus zurück, wo auch noch alles ruhig ist.

„Nein, es ist doch noch zu früh, warum soll ich so zeitig gehen und nicht erst warten, bis Heinrich ins Geschäft gegangen ist — die Leute müssen eben warten bis ich komme“, ein leiser Seufzer, folgte diesen Worten, welche die alte, abgeklärte Frau vor sich hingeprochen hatte. „Er ist diese Nacht wieder recht spät heimgekommen — ach, wenn er doch erst aus dem Regen dieser Kupfer wäre — ich glaube sie hintergeht ihn — ich traue ihr nicht

recht — ach, mein armer guter Heinrich, er läßt sich auch zu leicht befordern.“

Die alte Frau, es war Heinrich Gronaus Mutter, die bei einer vornehmen Familie Aufwartedienste versorgte, ging noch einmal ins Haus zurück und in ihre Wohnung, wo alles noch stille war, denn ihr Sohn schiel ja noch, da er erst um 6 Uhr auf seinem Posten zu sein brauchte. Den Morgenkaffee hatte sie ihm bereits schon zurechtgestellt.

„Gehemalts werden sprechen, ich soll nicht wieder kommen, wenn es alle Tage später wird“, fuhr die Alte in ihrem Selbstgespräch fort, „aber gleichviel — heute muß ich einmal endlich mit Heinrich sprechen — es drückt mir das Herz ab, wenn ich täglich den Verkehr mit der Kupfer sehe. Was war er sonst für ein solider Mann und jetzt — von einem Ball zum andern, von einem Vergnügen zum andern, das hält kein Mensch aus und das alles nur, weil ihn die schöne Helene ganz verkehrt hat.“

Frau Gronau ließ sich in der kleinen sauberen Küche wie ermilbt auf einen Stuhl nieder und barg ihr Gesicht in beide Hände, sie schien zu weinen.

Viertelstunde um Viertelstunde verrann, während Frau Gronau so dalag.

„Schon halb 7 Uhr“, fuhr sie plötzlich auf. „Heinrich kommt wieder zu spät, weil ich schon öfters in letzter Zeit, wenn er spät nach Hause gekommen ist. Er wird bei seiner Stellung noch verlieren — ach Gott, ach Gott, u. d. an dem allen ist nur diese falsche Person schuld — wie ich die habe.“

Sie ging zu einer in einem Nebenzimmer stehenden Tür und klopfte mehrmals an dieselbe an, bis eine Stimme rief:

„Ich komme gleich!“
Einige Minuten später kam Heinrich Gronau bleich und verflört aus seinem Schlafzimer, als er seiner alten

braven Mutter an ichtig wurde, da bemühte sich letztere eine gewisse Verlegenheit und nach einem Blick auf die kleine atmohobische Küchenuhr, deren gleichförmiges Ticken alle die Stille unterdrückte, sagte er haltig:

„Was schon so spät, da habe ich mich etwas verschlafen.“

„Ja, Heinrich, es ist schon so spät, was wird Dein Prinzipal sagen, da Du doch immer der erste sein mußt?“

„Er wird entschuldigen.“
„Aber es ist in letzter öfters vorgekommen, das kann er nicht immer nachsehen; Heinrich, wenn Du Deinen schönen Posten verlieren würdest, um einer solchen Person willen!“

„Du siehst zu schwarz, Mutter, und dann auch verkennt Du Fräulein Kupfer. Du weißt nicht, was für ein goldnes Herz sie hat.“

„Goldenes Herz — na, da müßte ich mich sehr täuschen und ich bin doch auch nicht den ersten Tag auf der Welt.“

„Diese Worte schmerzen mich. Ich wäre ordentlich froh, wenn Du Dein Urteil über Fräulein Kupfer ändern würdest.“

„In meinem Urteil liegt es nicht, aber ich sehe doch, daß Du in das Verderben hinein rennst.“ Die Stimme der alten Frau wurde leiser. „Gib diesen Menschen auf, Heinrich, dann wird auch der Frieden und die einigige Freundschaft wieder in Dein Herz eintreten, die Du bei diesen nachlässigen Vergnügungen sicher nicht gefunden hast. Kehre zu Elise Werner zurück, sie war Dein guter Engel.“

„Ich kann nicht, Mutter, ich habe eingesehen — wir passen doch nicht recht zusammen, da sich ihre Ideen in zu engen Schranken bewegen, während ich von einer Lebensgestaltung mehr verlange, als wie von einem Nebenbengel und mozu sich Elise nach ihrer Veranlagung so gut eignet.“

nahmen, beweist, daß sie deren Ausgang nicht zu regeln haben.

Doch erfreulich sind die fortgesetzten Erfolge der Verbündeten in den Karpaten, wo nördlich Capul auf die Eroberung der Höhe Szara Wladyka die der Höhe Szara Obczyna folgte. Der Weg nach Ungarn, den sie hielten, ist den Russen gründlich versperrt worden. Dank ihrer vorzüglichen Taktik konnten die Verbündeten noch dazu ihre Erfolge ohne schwere eigene Verluste davontragen, während die Russen ungeheurer viele Tote und Verwundete zurückließen. In der Schlöberung eines Sturmangriffs durch den Kriegsbereitschaftler der „Post“ Jg. heißt es: Der Gegner mochte erwartet haben, die Stürmer würden sich nach vorne über die hell schimmernde Höhe stürzen. Während daß er auf diese seine Geschosse aus. Wie an einer Schur gereicht, standen die blendend weißen Wälfen nebeneinander. Aber sie verriethen ihre Richtung, denn die Plänkler gingen feilsch der beschlossenen Richtung vor. Um 3 Uhr war der Angriff überall im Gange. Von Capul brang Honveds und preußische Grenadiere gegen die von den Russen besetzten Stellungen vor. Sturmkolonnen vertrieben im dunklen Wald des Tons, streben an den Sängen empor, an denen umgestürzte Stämme bisweilen den Aufstieg fast unmöglich zu machen drohten. In das Rollen der Geschütze mischte sich mehr und mehr anschwellendes Gewehrgeräusch. Und immer noch wollte das nachmittägliche Wälfingengewehrfeuer am Capul nicht aufhören. Das Wälfing aber wurde die Stellung freigelegt, 400 Russen, die sich nicht rechtzeitig hatten in Sicherheit bringen können, wurden gefangen genommen. Die Zahl der toten und verwundeten Russen war unendlich viel größer.

Rumänien's Kriegsbereitschaft? Nach Wiener Meldungen aus Bukarest gab das rumänische Kriegsministerium eine Verordnung heraus, wonach sämtliche staatlichen Betriebe ihre Erzeugnisse ausschließlich für die Armee bereit zu halten haben. Ein weiterer Akt besetzt: Jedermann muß, daß man jetzt schwere und erste Augenblicke durchlebt. Mit gespannter Neugier erwartet man den Ausgang der Beratungen der Krone mit den Staatsmännern des Landes. Die Kriegspartei hat ihre Taktik abgeändert und ihre Tätigkeit eingestellt. Sie ist jetzt bemüht, durch ihre Presse die bisherige Stellung zu rechtfertigen und ebenso den im Zuge befindlichen Maßnahmen entgegenzuwirken. In ihrem Verhalten äußert sich die Beforgnis, daß in der Lage eine große Veränderung eingetreten sei. Die Kriegspartei tröstet sich aber damit, daß die Erhaltung des Friedens nicht ganz gewiss sei, weil die Beziehungen Rumänien's zu Bulgarien und Ungarn erst geklärt werden müßten.

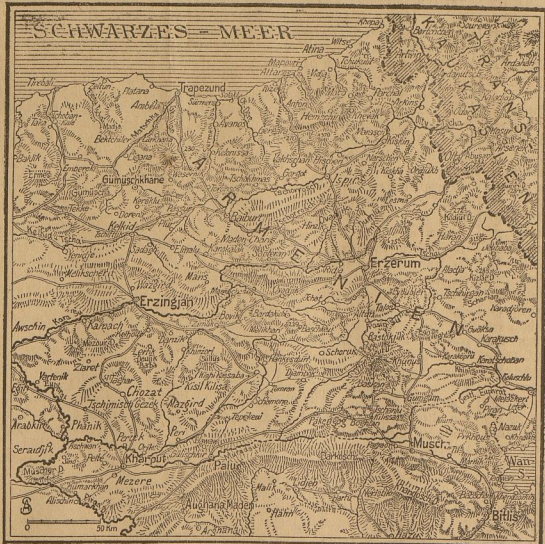
Rundschau.

Der Kaiser über die rheinischen Truppen. Die rheinischen Truppen haben besonders in den letzten Wochen die furchtbaren Anstürme der Engländer und Franzosen anzu sehen und Anere auszuhalten gehabt und mit beispielloser Tapferkeit abgemacht. Bei der jüngsten Anwesenheit in Köln auf der Durchreise von der Rhein nach der Elbe sprach sich der Kaiser während seiner Anwesenheit im Dom laut „Kön. Jg.“ dem Domprobst Dr. Verlage gegenüber besonders anerkennend über die Tapferkeit, den Mut und die Ausdauer der rheinischen Regimenter an der Front aus. Der Kaiser erwähnte dann noch, daß die Anwesenheit des Erzherzogs von Rumänien, des Prinzen von Sachsen-Coburg und Gotha, die in der Rheinlinie einen tiefen Eindruck hinterlassen habe und die Feiertlichkeiten sehr erheben gewesen seien.

Kaiser Franz Joseph, der am Freitag sein 86. Lebensjahr vollendete, während sein Neffe und Nachfolger, Erzherzog Karl Franz Joseph am Tage vorher 29 Jahre alt geworden war, beobachtet noch immer die streng geregelte Lebensweise, die er stets in seinem Leben eingehalten hat. Um 4 Uhr morgens erhebt er sich, wäscht sich und den Morgenkaffee des langjährigen Kammerdieners der Morgenkaffee des besichtig gewesen, ihn geduldet und frohlockt hoch, nimmt der Monarch das weiße Brot, Butter und kaltem Muffin mit bestehende erste Frühstück mit einer Tasse Tee oder Schokolade ein. Dann wird ununterbrochen bis zum zweiten Frühstück geredet, das um halbzwölf Uhr stattfindet und gleich dem ersten bis ganz abends. Am Abend um 7 Uhr, wenn der Monarch sich bald zur Ruhe begeben will, weiß eine reichere Speisenfolge auf. Die Mühseligkeit in der Erledigung der Tagesgeschäfte wird bisweilen nur durch den Hofmeister geholt, der Landsturmwart ist und nach des Kaisers Willen die militärischen Pflichten über seinen Jährling, selbst dem Monarchen gegenüber, niemals verläßt. Er ist immer, daß der Kaiser bisweilen auf seinen Pfeiler ruhen muß.

Eine Grenzleistung deutscher Industrie. Japan verhandelt mit Nordamerika über die Herstellung einer drahtlosen Verbindung zwischen Japan und Hawaii. Die große japanische Station, die die Verbindung mit Nordamerika herstellen soll und die sich bei Tokio befindet, ist vor dem Kriege im Auftrag des japanischen Marineministeriums von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie (Telefunken) in Berlin erbaut worden. Japan hatte vorher vergeblich versucht, mit eigenen Erfindungen auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie genügende Erfolge zu erzielen. Werdens stattgefundenen Versuche auf der Station Funabashi haben gezeigt, daß das deutsche System eine drahtlose Verbindung Japans mit Hawaii über eine Entfernung von etwa 3000 Meilen möglich ist. Wenn die Verbindung nunmehr zustandekommt, so hat Japan laut „Tagl. Rundsch.“ diesen Erfolg ausschließlich einer Grenzleistung deutscher Technik zu verdanken.

In einer Unterredung mit dem General Vinlingen, die der Vertreter einer amerikanischen Zeitung in Vinlingen Hauptquartier hielt, entwirft der Amerikaner ein überaus interessantes Bild über das Arbeitszimmer dieses „Hindenburg des Ostens“, wie ihn der Korrespondent nennt. Inmitten waren die Vermählungen des Reporters, Vinlingen zu „unterreden“ mißglückt. Und gerade als er von den vorbesten deutschen Vintin bei Sordinit an der Bahn Komet-Monno zurückgeführt war, von oben bis unten mit Schmutz bedekt, in einem unglücklichen Anzug empfing ihn Vinlingen. Dem genauen Freidörner gegenüber hat man immer, das unheimliche Gefühl, einen menschlichen Affen gegenüber zu stehen, so charakteristisch der Amerikaner den General. Das Arbeits- und Empfangszimmer Vinlingens liegt in einem mohnähnlichen Schloß, es ist für die wohligen Verhältnisse mit einem gewissen Luxus eingerichtet und nach deutschem Geschmack mit einer gewissen „Gemütlichkeit“ ausgestattet. Der Dien war von oben bis unten mit Linings-



Zu den Kämpfen im Kaukasus.

Rarien behängt, die für die Augen des Korrespondenten unerschöpfliche Markierungen und Verbesserungen aufweisen. Aber nicht nur Karten für den Osten, von Baku bis Bredg waren vorhanden, sondern überall lagen Karten und aufgeschlagene Atlanten auf langen Tischen, von der ganzen Ost- und Westfront, von der italienischen Front und von den Kriegsschauplätzen auf dem Balkan, im Kaukasus, in Bergien, in Mesopotamien und selbst bis hinauf nach Ägypten. Als Papierbeschwerer dienten zwei wunderschön gebundene Notenbücher, Rumpfsche, einzeln Berggipfeln, rote und blaue Zettelblätter, ein halbes Dutzend fächerförmige Seidenatlanten, dieses Durcheinander verriet die Arbeit, die hier getrieben wurde. Die Unterredung gestaltete sich so, daß sich der Ausruher mehr als Ausfragter vorwand, denn Vinlingen fragte nach den Eindrücken des Reporters ganz genau. Aber die Lage selbst sagte der Feldherr, daß die Russen überall abgenommen würden. Der Kaiser Karpathenarmee lag sich des näheren über die Bedeutung der Bahn Komet-Monno aus, sprach mit Stolz von seinen Soldaten und mit trockenem Humor und ironischer Steifigkeit über die russischen phantastischen Siegesberichte. Dann beschloß der Korrespondent zum Schluß das Fernpredigtzimmer. „Man hörte das Summen und Knarren von 30 Militärmaschinen, deren Bewegung aus eine von unten her in der Verbindung mit dem ganzen Westkrieg, mit dem Großen Hauptquartier in Frankreich, mit dem Hauptquartier Sindenburgs, mit dem österreichischen Hauptquartier und sogar in direkter Drahtverbindung mit Konstantinopel.“

Mit der politischen Frage beschäftigten sich mehrere Blätter. Während die „Magd. Jg.“ ausführlich, es lägen drei Möglichkeiten vor: Zellung Kongreßpolens zwischen den Mittelstaaten, Zellung Polens aus eine von unten her, die Errichtung eines eigenen politischen Staates unter Berücksichtigung dafür, daß er keine Zugangsbedingungen für russische Einflüsse bestehen läßt, von denen die Realisierung der letzten im Interesse Deutschlands wie Österreichs läge, äußert sich die „Köln. Volksztg.“ weinlich zurückhaltender. Sie schreibt: Es gibt überflüssige Erörterungen über die Polentfrage genug. Seltene Erwähnung auch nicht im Interesse der weiteren Entwicklung der Dinge. Vor kurzem glaubte der Wiener Kurier Polts die Mittelung machen zu können, daß demnächst ein bedeutsamer Schritt der Mittelstände in der politischen Frage erfolgen wird. Für die nächste Zeit ist das aber wohl noch nicht zutreffend. Man darf nicht übersehen, daß es sich bei der bevorstehenden Regelung der politischen Frage nicht um ein Vorurteil, sondern nur um die Schaffung eines dauernden Zustandes handeln kann, der sorgfältig nach allen Seiten hin erproben werden muß. Ein grundsätzliches Einvernehmen ist ja nach der halbamtlichen Wiener Mitteilung schon erzielt.

Das Ringen um Görz.

Von dem furchtbaren Ringen um den Besitz der Stadt Görz, von dem schmerzlichen Kämpfen um die Berge der Bodgorgruppe entwirft ein Berichterstatter einer italienischen Zeitung überaus fesselnde anschauliche Bilder. Ganzlich war der Kampf um den Sabotino. Die Straße hinauf hat eine granatige Beschaffenheit. Jeder Schritt auf ihr hat ein Menschenleben gekostet. Hier hob die aufstammende gestürzte Steinmassen, zerbrochene Gewehre, Mützlagen, die mit dunklen Spritzern die Felswände zeichnen, und von oben her hängen die weine tragenden Zoten auf den Kopf desjenigen herab, der hier seinen Weg hinauf nimmt. Und überall tritt man auf Mienen, Lorinser, durchlöcherter Helme, Bergschänge, Kapsen, man sieht mehrere Stunden lang auf dem Gipfel der Sägel in einer Höhe hielten sich die tapferen Verteidiger; alle Aufforderungen sich zu ergeben, nur mit Gewehrflinten beantwortet. Da wurde von den Italienern der ganze Hohlweg mit Petroleum überschieden und dann angezündet. Die Flammen schrien sich im Innern der Höhle weiter. Der ganze Berg noch nach qualmenden Dämpfen, aber selbst mehrere Stunden nach dem letzten Besuche der Höhle überfland.

Nicht weniger schwer wurde den Italienern die Eroberung von Slavica gemacht, das zum Grab ganzer Bataillone wurde. Überaus blutig war die Eroberung des Bodgoragrhfels. Bei jedem Ansturm blieben die Weichen der Gefallen in den Drahtstrahlen und am Rande der Schützengräben hängen. Jenseits des Sägel's hatte der Vor-

Zu den Kämpfen im Kaukasus. Im Kaukasus erzielten unsere türkischen Balkenübertrager Erfolge gegen die Russen. In der Gegend von Bittis und Mutsch hatten unsere sehr beachtend unter der Leitung der Wälfing, eben's unter der Begleitung und dem Mangel an Verbindungen. Die russische Streitmacht, die sich her einmischte, konnte, ist allmählich zum Rückzuge gezwungen worden und mußte Kanonen, Gewehre und Belagene in den Händen der Türken zurücklassen. Der Rückzug war die Folge heftiger Angriffe und des Druckes, den der türkische rechte Flügel mit Erfolg auf die außerordentlich feste Stützlinie ausgeübt hatte. Der Feind hatte bereits die Bergkette südlich von Bittis und Mutsch vollkommen besetzt, trotz seiner hartnäckigen Verteidigung wurden diese vollständig von den Türken eingenommen. Dann ergiffen sie von der Ostseite Bittis und später von Mutsch Bittis. Zwei Kompanien türkischer Infanterie ergaben sich mit ihren Waffen. Jetzt verließen die Türken den Feind, der in der Richtung auf den Fluß Murad fließt,

führten eine neue Ueberwachung. Hier, wo, von der Kanone gefürchtet, der Wald unversehrt geblieben war, lauerte der Feind im dichten Gebüsch. Ganz im Grünen verbergen, hemmten diese Drahtseile den Schritt. Die ersten Weichen sind samt und sonders davon hinweg getrieben, und die Wälfingene gemehrt hatten nur auf diesen Augenblick gemerkt. Wohl konnte in gemaltiger Übermacht und mit blühenden Verlusten der Jongo-Abgang erzwungen werden, aber dann wurde erneut ein Halt geboten. Die Straße, die zu den Schützengräben hinanführte, ist von Grün überdeckt. Seit ein und einem Vierteljahr hat kein menschliches Wesen sie betreten. Es war die gottverfluchte Straße, die auf dem schnellsten Wege ins Jenseits beförderte, gewissermaßen die Schwelle der anderen unbekannt Welt barkeit. Wer seinen Fuß auf sie setzte, war ein Kind des Todes. Görz ist von den Italienern erobert. War dieser Gewinn der Opfer wert, und wie lange wird er ihnen bleiben?

Aus aller Welt.

Schmerzlicher Unfall eines Kriegsveteranen. Der Kriegsveteran Alfred Bergmann aus der Admiralstraße 87 in Berlin, dem infolge einer Verwundung im Felde der rechte Fuß abgenommen worden war, versuchte auf einen in Bewegung befindlichen Straßenbahnwagen aufzusteigen. Er geriet dabei zu Fall und kam mit dem linken Fuß unter den festsitzenden Schuhriemen des Straßenbahnwagens. Die Feuerwehr hob den Wagen an und befreite Bergmann aus seiner gefährlichen Lage. Der linke Fuß war vollkommen gemalmt. Bergmann wurde nach dem Lazarettankaufhaus gebracht, wo ihm das verletzte Glied abgenommen wurde.

Die Erdbeben in Italien haben die ganze Abruzzo-Gebirge schwer heimgesucht; besonders hart wurde Rimini betroffen. Es hat dort zahlreiche Tote und Verwundete gegeben und Hunderte von Häusern sind eingestürzt. Die ganze Bevölkerung kampiert im Freien. Niemand darf in die Häuser zurückkehren. Private Gerichte sprechen von der Zerstörung der halben Stadt. Alle in Mittelitalien verfügbaren Truppen sind nach dem Erdbebengebiet abgegangen.

Kriegsdinge.

Eine Vatermutter an ihr Kriegskind.

Heimatstreu sind wir durch die Lande gezogen, Heimatstreu hab' ich dich in meinem Schoße getragen, Kind, die Heimatstreu hat nie gelogen, Kind, die Heimat ist treu — ich will nicht verjagen. Freuden und elend durch fremde Lande gezogen, Dich aber halte ich warm mit all meinem Leben, Kind, ich sehe in deinen Augen, die große, Meine verlorenere Heimatstreu geschrieben. Kind, ist all dein Erb auch nur dies Schenken, Es ist so stark wie keine Gewalt auf Erden, Kind, der tiefe Quell ist der Quell der Tränen, Lachendich duell er dir zu Quelle des Lebens werden.

Von Alice Weiß- u. Kuntzschell. Aus dem zweiten Augustheft des „Zürners“ (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer).

Sandspieten.

Im dritten Jahr fließt unter Kindern nun Und springt trotz Krieg in jauchendem Bergnügen. Den langen Tag kann nie das Jünglein ruhn; Doch leiner mag das „Sonnenscheinchen“ rügen. Fragt man's, wo ist denn all die Danks sind, „Die sind im Krieg!“ so schmeckert es geschwind. „Jüngst sagst' ich auch: „Was um sie denn im Krieg?“ Nachdachte unter Kindern erst und schwieg. Dann schick's, zur Antwort sei es schon insand, „Und nicht's ist es aus: „Die spielen Sand!“ Ein Bild wohl mag das Kind im Köpfchen haben, „Sandspieten“ auf dem lobdanktrauen Feld! ... Glückselig Anderwelt! Mein Kind, stelland, „Spielchen“ nicht mehr Sand — Sie ruh'n im Sand ... fies Vaterland!

hören zum Eingreifen veranlaßt. Sie haben nicht nur seine Erhöhungen bewilligt, sondern, da Leder billiger wird, eine niedrigere Preisleiter festgelegt, und zwar vom 1. September ab für Herrenhosen und Hosen 5,50 bis 6 M., für Damenhosen 4,50 bis 5 M. Das bedeutet eine Verbilligung von 1 bis 1,50 M. gegen den bisherigen Preis.

Halberstadt, 18. August. (Eigentümliche Ueberlieferung der Höchstpreise) Zwei Fleischmeister in Fuß-Weinstadt war im Mai vorigen Monats Fleisch von Waberleben zugeleitet worden, für das sie 1,85—1,90 M. das Pfund bezahlten und das sie auch selbst abholen mußten. Da es ihnen sonach unmöglich erschien, das Fleisch zu dem Höchstpreis von 1,90 M. abzugeben, verkauften sie es im Einverständnis mit dem Bürgermeister zu zwei Mark das Pfund. Als der Baudirektor davon hörte, erhaltete er Anzeig, und die Folge war ein Strafbescheid von je 100 M. Auf den Einspruch der beiden Fleischmeister hin würdige das Schöffengericht Halberstadt wohl die Besonderheit des Falles, entschied aber doch dahin, daß eine Ueberlieferung des Höchstpreises auf keinen Fall zulässig wäre. Das Urteil lautet auf 15 M. Geldstrafe für jeden Angeklagten.

Falkenberg (Sa. Halle), 19. August. (Schauerliche Ballonfahrt) Bei der Grube „Alte“ bei Senftenberg machte ein Freiwiliger eine Jungfernfahrt, bei der ein Offizier, ein Sergeant und ein Unteroffizier befestigt war. Natürlich war die Schulung bald zur Stelle. Der Offizier bereitete den Kindern das Vergnügen, sie gruppenweise in die Gondel zu nehmen und mit aufzusteigen, soweit das Schlepplift, an dem der Ballon gehalten wurde, es zuließ. Dann stieg der Offizier allein auf. Das Kommando zum Vorklaffen aber mußte der 11jährige Sohn des Arztes vom Ort von Grube „Alte“ überhört haben, kurz, er schwebte in wenigen Sekunden zwischen Himmel und Erde. Seine der Offizier die Lage erkannte, befand sich der Ballon schon in einer Höhe von 1500—2000 Meter. Die sofortige Landung erfolgte zwischen Seiditz und Sorau. Der Knabe war — nicht betäubt. Seine Kräfte hatten wohl schon längst verfliegen. Ein Wunder war aber geschehen. Gleich beim Anstieg hatte das Seil, an dem der Knabe hing, eine Schlinge um das linke Bein des Jungen geschlagen und so den Anstieg in die Tiefe verhindert. Die Landung ging glatt von flatten. Der Junge war zwar freibleibend und wurde ohnmächtig, erholte sich aber bald wieder von der ausgefallenen Angst. Die linke Gesichtshälfte, der linke Arm und das

linke Bein zeigten starke Rötte und Drückstellen. **Barth, 17. Aug.** (Zurückbares Schicksal) Der von seinem Truppenteil in Mecklenburg beurlaubte Gefreite Moritz aus Tornitz erkrankte nach zwölftägigem Aufenthalt in der Heimat an der Ruhr und wurde in das hiesige Vereinslazarett eingeliefert. Kurz nachher wurden seine vier Kinder von derselben Krankheit befallen und getötet und seine Frau im Krankenhaus aufgenommen werden. Drei der Kinder sind der tödlichen Seuche erlegen; das vierte liegt in bedenklichem Zustande noch krank.

Burgliebenau, 19. August. (Ueberhandnahme von Gichtkranken) Die Gichtkranken treten in den hiesigen Waldungen heute äußerst zahlreich auf und kommen daher auch aus den inneren Wäldungen nach den Dörfern. Die sonst niedrigen und vollstetigen Tieren sind aber in den Dörfchen hier keine aern geschenen Gäste; denn sie finden an dem Obst arge Vermählungen an. Sie trachten nach dem Kerngehäuse der reifen Früchte und wie gestohlenen liegen die Früchte unter den Büumen auf denen nur ein einziges Eichdorngehäuse Wachtel hält. Der von den Tieren angerichtete Schaden ist bisweilen recht beträchtlich.

Grüft, 18. Aug. („Aber, liebes Kind!“) Ein alter Herr aus Süddeutschland, der dieser Tage hier weilte, hatte viele Ferngespräche zu erledigen und erlaubte sich schließlich, wieviel sie folgten. Der Betrag, der ihm von der Dame vom Amt genannt wurde, kam ihm etwas zu hoch vor, weshalb er in aller Freundschaft ein erkranktes „Aber, liebes Kind!“ hö in ließ. Das „liebe Kind“ vom Amt war sofort verschwunden und die Aufsicht meldete sich, die nach seinem Namen und seinem Wohnort fragte und ihm schließlich erklärte, daß er sich wegen Beamteneidung, welche zu verurteilt worden haben. Das ließ dem alten Herrn keine Ruhe; er ging persönlich zum Amt und dort lernte man in ihm einen jovialen, freundlichen Herrn kennen, dem man sofort anmerkte, das er wohl zu hübsch, aber nicht bezeichnend werden könnte. Er war Vater mehrerer erwachsener Töchter und dreier Söhne, die als Offiziere im Felde standen, wurde also das Vaterrecht für sich schon in Anspruch nehmen. So löste sich denn die Beleidigungsgeschichte auch in Wohlgefallen auf. Der alte Herr handelte gerne etwas für die Unterstützungsfälle der Postbeamten und das „liebe Kind“ ging in die Ferne.

Teuchern, 18. August. Um einen billigen Vrat zu beschaffen, waren zwei hoffnungsvolle Töchter hiesiger Familien nach dem nahen Ragatz gegangen und hatten dort mehrere

Enten des Gutsbesizers Blume aus dem Bach hinter dem Gehöft weggefangen und im Gehöft geschlachtet. Sie hatten dazu nicht nur das nötige Messer, sondern auch das zum Verbinden der Schnittwunden nötige Tuch mitgenommen. Der Raub sollte ihnen nicht gelingen. Der hiesige Rittergutsfürst hinter und der städtische Feldpolizeibeamter übertrafen sie bei ihrer Tat und nahmen ihnen zwei Stück der bereits geschlachteten Tiere ab. Vier andere Enten töteten noch. Mit ähnlicher Frechheit und Planmäßigkeit werden auch die Feld- und Garten-diebstähle angeführt.

Vermischtes.

— Und die hohen Heringspreise? Die Stettiner Kuesten Nachrichten schreiben: Starke Heringschmände sind zwischen der Küste Pommerens und Schwedens aufgetaucht. Seit Menschengebunden wurden an der Küste Schones nicht so große Mengen Heringe wie im August d. J. gefangen. Die Fische sind klein und fett und erzielen hohe Preise. Man muß bis ins Mittelalter zurückgehen, wenn man von großen Heringschwärmen an den Küsten Pommerens und Schones spricht. Damals waren dort die reichsten Fischgründe des Nordens. Es ist keineswegs unangelegentlich, daß der Hering nach Jahrhunderten die alten Laich- und Fangstellen wieder besiedelt. Die nordischen Fischer betonen, es sei notwendig, dieses Aufkommen großer Heringschmäde in der Ostsee zu beachten und zu verfolgen; denn ein reiches Ostseefang beckenfließt stark den Absatz und die Preisbildung für norwegische Fische.

— „Und siehe da...“ Ein Stück Vatter ist zurzeit ein seltenes Gut; mit Gold möchte man es aufheben. Nun ist leider auch das Gold ein höchst begehrtes Gut; der Staat macht und bittet — es hilft nichts; er wird höchstens mit — Vatter anfragen müssen. Wie vielen ungezügeln Aufstufen begegnet man allenthalben; auf jedem Bahnhöf, an jeder Eisenstraße steht zu lesen: „Kauf ein Stück Gold zum Reichthum! Wer sein Gold zurückkauft, verflüchtigt sich um Vaterland!“ Was hilft das alles! Man sollte sein väterlich eine Vatterrede auf ein Papier malen und darunter schreiben: „Dies Stück Kupfer den, der dafür Gold einwechselt!“ Das Plakat bräunte gar nicht groß zu sein. Man wird lachen wollen, wenn man dies liest; aber es hat einen ernsthaften, tatsächlichen Hintergrund. Zu einer unserer Provinzzeitungen nämlich lesen wir folgendes: „Zachau (Kirchenteils

Galke), 7. August. Eine Goldgeld-Sammlung, die der Verwalter der Klosterzeigengemeinschaft, Herr Gothe, in die Hand genommen hat, hat bereits guten Erfolg gehabt. Durch den gewöhnlich unrichtigen Gedanken, gegen Hergabe von Butter das Goldgeld den Täuigen zu entlocken, ist es Herrn Gothe möglich gewesen, in der Zeit von Ostern d. J. bis jetzt etwa 1700 M. in Gold zusammen zu bekommen und abzugeben.“ Wir tragen nach, daß der Ort Zachau nicht viel mehr als 500 Seelen zählt. — Und nicht: wo die Butter den Zweck nicht erreicht, da sollte die Reichthum einen Jirtus aufmachen. Einen wandernden Jirtus mit einem recht begabten Clown, der die fetteste Zeit mit recht lustigen Späßen würzt. An die Kaffe aber ein Schütz, ein großes, mit der Aufschrift: „Der Goldschatz einwechselt, erlöst Freimarken.“ So, oder in ähnlicher, Weise würde ziehen. Da können jeden Abend die taufend Mark ein. Der Jirtus Hagenber hat es versucht; erst jüngst in dem Städtchen Nordhausen Wer lesen in der Nordhäuser Jtg. unter dem 7. August: „Unangenehm, aber wahr! Der Jirtus Hagenber hatte Freimarken bei Abfertigung von Gold in Aussicht gestellt. Und siehe da, schon nach der ersten Vorstellung am Freitag abend konnten als Erlös dieser geschilderten Goldsammlung nicht weniger als 1080 M. an die hiesige Goldsammlerstelle abgeliefert werden. Kommt er überflüssig.“ Allerdings. An einem einzigen Abend über 1000 M.! — „Panem et circenses!“ — „Vatter und Jirtus! dann sind wir auch brave Patrioten und rücken unter Goldgeld heraus; sonst nicht!“ — Und so etwas ist bei uns im dritten Kriegsjahre möglich. —

Voranschätliches Wetter am 22. August
Wolkig, kühl, vereinzelte Regenschauer.



Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 23. August, abends 1/9 Uhr: Kriegesbestunde. Archibald. Schütze.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die infolge des Krieges dauernd anwachsenden Arbeiten und Mangel an Hilfspersonen werden die Sprechstunden für das Publikum in allen städtischen Bureauen

auf die Zeit von vormittags 8—12 Uhr beschränkt.

Die Bürgererschaft eruchen wir im öffentlichen Interesse dringlichst, diese Sprechstunden einzuhalten.
Kernberg, den 18. August 1916.

Der Magistrat. J. B.: Krautwurz.

Bekanntmachung

Zur besseren Bewältigung der infolge des Krieges hervorgerufenen ganz bedeutenden Mehrarbeiten haben wir ein Kriegsbüreau (bisheriges Bürgermeisterzimmer) eingerichtet, in welchem die durch den Krieg gewordenen Kleinanfragen bearbeitet werden; dabeist erfolgt auch die Brot-, Maß-, Zucker- etc. Karten-Ausgabe, sowie diesbezügliche An- und Abmeldungen, ferner die Ausgabe der Kleingeld, Bezugsscheine für Web-, Wirt- und Strickwaren usw.
Kernberg, den 18. August 1916.

Der Magistrat. J. B.: Krautwurz.

Wieder eingetroffen

Soldaten-Liebeserien

in großer Auswahl, sowie

:: Postkarten ::

in verschiedenen Ausführungen, mit patriotischen Sprüchen usw.

Richard Arnold

Buch- und Papierhandlung.

Kessel

aus Martinstahl, extra schwere Qualität, prima verzinkt, prima emulsiert, verkauft, um damit zu räumen, solange der Vorrat reicht, zu jedem annehmbaren Preis.

Friedr. Henm.

Ziehung
am 14. September 1916
in Baden-Baden.
Keine Ziehungs-Verlegung.

22. Badische Pferde-Lotterie

215 000 Lose 4578 Gewinne
im Gesamtwerte von Mark
100 000

Hiervon 78 Pferdewinne
im Gesamtwerte von Mark
70 000

und zwar

- 1 Gewinn von **10 000 M.**
- 1 Gewinn von **5 000 M.**
- Gewinn von **3 000 M.**
- 1 Gewinn von **2 000 M.**
- 14 Gewinne mit **14 000 M.**
- 60 Gewinne mit **36 000 M.**

Ferner 1500 Silber-Gewinne im Gesamtwerte von **Mk. 30 000**

Badische Lose zu **1.00 Mk.**

Postgebühr und Wite 25 Pfg.

Zu haben bei
Richard Arnold
Buchhandlung
Kernberg

Aufruf!

Unser Vaterland hat einen gewaltigen Krieg gegen eine Welt von Feinden zu bestehen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Beut dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reichs ist es zwar hier in erster Linie zu helfen, aber diese Hilfe muss ergänzt werden durch freie Liebesgaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Feldern dargebracht, die in der Verteidigung des Deutschen Vaterlandes zum Schutze unter Aller ihr Leben dahingegen haben.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!
Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.
Jahres- oder Monatsbeiträge erbeten.
Das Ehrenpräsidium, Das Präsidium.

Zahlstellen:
Sämtliche Reichspostanstalten (Postämter, Postzentren und Postfilialstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbankneben-Stellen, die Königlich Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Reichsdr., Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securinus, F. W. Krause & Co., Kar- und Neumärkt. Ritterschaffl, Darlehensanstalt, Menckeloh & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler, sowie die sämtl. Depositenstellen vorstehender Banken.
Postcheck-Konto: Berlin Nr. 16498.

Dr. Jüngers Rollautropfen

haben sich vorzüglich bewährt
Zu haben in der
Apothek

-Kaffeemischung-
empfeht **Wilh. Vetter**
= Pergamentpapier =
zum Verbinden der Einmachgläser
wieder vordring **Rich. Arnold**

Maschinenöl = Packpapier =
empfeht **Wilh. Vetter**
empfeht **Richard Arnold**

Garantol
zum Eierlegen
Patet 25 Pfennig
Apothek **Kernberg**